

Die Uni ist nichts



Die Antilopen Gang disst in „Fick die Uni“ das studentische Alltagsleben und auch die Studierenden. (Bild: mac)

Etwa 6.000 Erstsemester haben sich dieses Jahr an der Universität Duisburg-Essen zum Wintersemester 2017/18 eingeschrieben. Die erste Woche im Studium steht an und damit auch ein gefühlter Wald aus bürokratischen Vorschriften. Alles scheint streng geregelt. Wir verraten auch deshalb wie man mit ein paar Life Hacks einfacher durchs Studium kommt.

Der erste und wohl wichtigste Life Hack: **Kenn deine Prüfungsordnung und Modulhandbücher!** In der ersten Uni-Woche wirst du überhäuft mit Informationen zu deinen neuen Kursen. Vor allem die Leistungen, die du für deine Kurse erbringen musst, werden sich stapeln. Hier eine Hausarbeit, dort eine Präsentation oder mal eben im Lektürekurs 30 Bücher lesen – dir kommt das viel vor? Das könnte daran liegen, dass die Dozierenden auch zu viel von dir verlangen. In deiner Prüfungsordnung oder deinem Studienverlaufsplan findest du Angaben, welche Leistung du für welchen Kurs tatsächlich erbringen musst.

Falls das immer noch hoch erscheint: In einem Bachelorstudium ist der Arbeitsaufwand klar geregelt. Für einen Creditpoint werden 30 Stunden Arbeit veranschlagt. Wenn selbst die Anforderung der Prüfungsordnung unverhältnismäßig erscheint, kannst du dich zum Beispiel mit der Fachschaft dafür einsetzen, dass sie geändert wird. Auch wenn man als Studierende manchmal das Gefühl bekommt, ganz unten an der universitären Kette zu stehen – man muss nicht alles mit sich machen lassen.

„Guten Morgen liebe Studierende – ich lasse nun als erstes die Teilnahmeliste rumgehen“ – diesen Satz wirst du in den kommenden Wochen vielleicht das ein oder andere Mal unberechtigt hören. Life Hack Nummer zwei lautet nämlich: **Die Anwesenheitspflicht ist (noch) abgeschafft!** Außer in Sprachkursen und praxisbezogenen Kursen wie etwa Laborkursen darf

niemand von euch verlangen, immer anwesend zu sein.

Übereifrigen Dozierenden – die es immer noch gibt – kann man dann gerne §64 aus dem Hochschulzukunftsgesetz ausgedruckt vor der Stunde wortlos auf das Pult legen. Wenn auch das nicht hilft: Gemeinsam mit dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) könnt ihr dem Ganzen nochmal nachhelfen. Viele Lehrende haben außerdem die Angewohnheit, Studierende nach den ersten zwei Sitzungen illegalerweise aus den Kursen zu schmeißen, wenn sie nicht anwesend waren. Falls du die Sitzungen nicht besuchen kannst, lohnt sich deshalb eine vorsorgliche E-Mail an die Lehrenden. Wie auch auf unliebsamen Familienfeiern kann man immer noch behaupten, man sei krank und müsse daher zuhause bleiben.

Mit Ruhe und Gemütlichkeit

In manchen Fächern wirst du schnell enttäuscht feststellen müssen, dass es nicht genug Kursplätze gibt. Kommen wir also zum dritten Life Hack: **Lieber fragen als verzagen!** Wenn du im Online-Portal LSF bei der Kursbelegung reihenweise abgelehnt wirst, kannst du immer noch zu den Lehrenden gehen und nach einem Platz fragen. Falls auch das nicht hilft: um einen Kursplatz zu bekommen, kannst du dich an die jeweilige*n Dekan*in deiner Fakultät wenden.

Über 300 Euro Semesterbeitrag – manchmal schafft man es einfach nicht, sich den Betrag für die Rückmeldung rechtzeitig mit dem Nebenjob zu ersparen. Der vierte Life Hack heißt deshalb: **Keine Panik beim Semesterbeitrag!** Die Zeit, um den Semesterbeitrag zu zahlen, kann man bis zum 1. Oktober beziehungsweise 1. April ausdehnen und legt dann eben zehn Euro drauf. Kannst du dann immer noch nicht zahlen, wirst du exmatrikuliert. Aber auch dann ist noch nicht alles verloren – durch Nachzahlung und einen Besuch beim Einschreibungswesen. Unpraktisch, weil

Städtisches Duell



Ein episches Battle zweier Rivalen: Unsere Redakteure streiten darüber, ob Duisburg oder Essen geiler ist. Mehr dazu auf den **Seiten 4/5**

Tierisches Leben



Gurr, gurr! Wie die Tauben im R12-Gebäude so durchs Leben kommen, lest ihr auf der **Seite 6**

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: www.akduell.de. Auf Facebook findet ihr uns unter www.facebook.com/akduell/ und bei Twitter via [@akduell](https://twitter.com/akduell).

man für diese Zeit dann auch kein Semesterticket hat, aber für den absoluten Notfall nützliches Wissen.

Die ersten Wochen sind rum und du stellst fest, dass dein Fach dir nicht so liegt, wie gedacht? Kein Problem, du kannst dein Studienfach immer noch wechseln. Unverzichtbar ist dabei für BAföG-Berechtigte der fünfte Life Hack: **Wenn, dann möglichst früh das Fach wechseln!** Denn deine BAföG-Ansprüche gehen flöten, wenn du dich erst nach dem dritten Fachsemester umschreibst. Im neuen Fach kannst du dir übrigens teilweise schon erbrachte Leistungen anrechnen lassen und dir damit Kurse und Zeit ersparen.

Letzter und unverzichtbarer Life Hack: **Bildet Banden!** Natürlich kannst du dich entscheiden, als einsamer Wolf durch die Bibliotheksgänge zu streifen. Stressfreier wird dein Studium aber vor allem durch Gemeinschaft. Ob Facebook-Gruppe, Lern-Gang oder Fachschaft – gemeinsam kann man sich viel Arbeit sparen und die Studienbedingungen verbessern. Und du musst auch das Rad nicht neu erfinden, bei höheren Fachsemestern kann man sich wertvolle Unterlagen aus den Vorjahren besorgen. Aber jetzt erstmal viel Spaß bei deinem Studium an der UDE! **[mac]**

Friedensbewegt in Essen

Kommentar

Föderalismus: Keine freie Wahl auf Bildung

von Mirjam Ratmann

Laut Grundgesetz gilt freie Wahl der Ausbildungsstätte und Hochschule. Gerade im Studienfach Medizin gleicht Artikel 12 GG einer Farce: Während in den 1990er Jahren noch ein Abiturschnitt von 1,6 bis 2,2 ausreichte, um einen Studienplatz zu erhalten, muss es heute eine 1,0 bis 1,2 sein. Damals betrug die Wartezeit vier Semester. Aktuell sind es bis zu 15 – während für das Studium eine Regelstudienzeit von zwölf Semestern angesetzt wird. Und das obwohl laut Gerichtsurteil die Wartezeit nicht länger als die Regelstudienzeit des Studiums sein darf. Gerade verhandelt das Bundesverfassungsgericht darüber, ob die Auswahl der Bewerber*innen für Medizin aufgrund des Numerus Clausus noch grundgesetzkonform ist. Eigentlich irrelevant: Das NC-Verfahren ist illegitim. Ein Einser-Abitur sagt rein gar nichts darüber aus, ob man für den Beruf geeignet ist. Aber auch viele andere Studienfächer sind durch den NC beschränkt – und bleiben somit bestimmten Studienanfänger*innen verwehrt.

Dabei liegt das eigentliche Problem beim föderalen Bildungssystem. Denn wie kann es vergleichbar sein, wenn sich beispielsweise Abiturient*innen aus Bayern und Hessen auf einen NC-beschränkten Studiengang in Rheinland-Pfalz bewerben, wenn die gesamte Schulbildung inklusive Abiturprüfungen absolut unterschiedlich sind? Aber allen voran: Wie kann der NC seit Jahren als legal durchgehen, wenn hinter vermeintlich schlechten Noten von Jugendlichen auch persönliche Schicksale, Krankheiten oder Mobbing stehen können? Manche wollen gezielt aus ihrem gewohnten Umfeld heraus, um fernab vom Elternhaus einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Das derzeitige Bildungssystem, allen voran das NC-Verfahren, läuft diesen Faktoren grundlegend zuwider. Junge Menschen dürfen nicht für solche Umstände bestraft werden. Ihnen darf nicht das Recht genommen werden, das zu studieren, was sie möchten, bloß weil eine Eins vor dem Komma fehlt oder sie im „falschen“ Bundesland zur Schule gegangen sind. Der Föderalismus im Bildungssektor muss überdacht und an die derzeitigen Lebensumstände angepasst werden. Das mögliche Kippen des NCs bei Medizin kann und muss da nur der Anfang sein.



Um 11.55 Uhr trafen sich am Samstag allerlei Friedensbewegte zum Stelldichein gegen die NATO. (Foto: dpe)

150 selbsternannte Hüter*innen des Friedens demonstrierten am Samstag, 7. Oktober, durch Essen. Anlass dafür war eine Luftwaffen-Konferenz der NATO, die vom 10. Oktober bis zum 12. Oktober in der Essener Messe stattfindet. Ein Blick auf die Organisator*innen der Friedensdemos verrät allerdings, dass es den Beteiligten nicht um eine Analyse von gesamtgesellschaftlichen Phänomenen geht, sondern um oberflächliche Parolen.

Als im September Flyer des Bündnisses Demo Kalkar verteilt wurden, flammte die Erinnerung an das vergangene Jahr auf. Eine ganze Riege von Linkspartei-Politiker*innen sprach 2016 bei der Demo in Essen. So auch die Bochumer Bundestagsabgeordnete Sevim Dağdelem, die dort mit dem verschwörungstheoretischen Bandbreite-Sänger Wojna posierte und später behauptete, dass sie ihn nicht kenne. Eine Demonstrantin zeigte außerdem ein Schild, das das Logo der NATO in Verbindung mit einem Hakenkreuz zeigte (aktuell berichtete). Zwei Jahre zuvor nahm auch Linken-Saarlandchef Oskar „unsichtbare Weltregierung“ Lafontaine teil.

Für den Frieden mit Antisemiten

Nachdem kritisch über die Veranstaltungen berichtet wurde, sahen sich die Organisator*innen offenbar gezwungen Distanz zu wahren. Nicht Bestandteil der Demos seien, laut Homepage, „AfD, Deutsche Mitte [...] sowie Fans von rechten Online-Portalen wie ‚Kopp-online‘, ‚Wissensmanufaktur‘, ‚Unabhängige Nachrichten‘“. Kein Problem hat man allerdings mit dem linken Antisemiten Ken Jebsen und seinem Portal *KenFM*. Bernhard Trautevetter, der am Samstag die Veranstaltung moderierte, gab Jebsen im März ein 90-minütiges Interview, bewarb die Veranstaltung auch auf der Homepage von *KenFM*. Ganze vier Minuten beschäftigten sich die beiden beim Kaffeeklatsch mit dem Begriff Querfront. Trautevetter versuchte sich an einer Abgrenzung, er habe Pegida-Anhänger*innen beim Friedenswinter 2015 „deutlich gemacht, dass wir damit nichts zu tun haben wollen.“ Die Friedensbewegung könne keine rechte Kraft sein und „damit ist das Thema Querfront für mich durch“, schloss Trautevetter ab.

Dass es bei der Querfront allerdings mitnichten nur um personelle Überschneidungen, sondern vor allem um die inhaltliche Schnittmenge beim Antisemitismus geht, was Kritiker*innen wie der Blog *Friedensdemo-Watch* vielfach aufzeigten, sollte Trautevetter bekannt sein. Denn die Redner*innen speisen sich aus antisemitischen Kräften, vor allem aus der nordrhein-westfälischen Linkspartei. So auch in diesem Jahr: Als Redner in Essen trat der Bundestagsabgeordnete Niema Movassat auf. Movassats Beteiligung an der antisemitischen Demonstration im Sommer 2014 in Essen (aktuell berichtete) wird der Linkspartei bis heute vorgehalten. Die Landespartei wird am 15. Oktober beim Parteitag in Kamen wieder über einen antisemitischen Antrag unter anderem von Movassat entscheiden, der völlig einseitig Israel die alleinige Schuld am Nahost-Konflikt zuschiebt und suggeriert, der jüdische Staat sei alleine für das Elend im Gaza-Streifen verantwortlich. Unterschriften wurde er auch von Jules El-Khatib, der im Landesvorstand der Linken und zeitgleich im Studierendenparlament der Universität Duisburg-Essen sitzt.

Nicht zuletzt werden die Demos auch vom Ostermarsch Rhein und Ruhr unterstützt, der im April diesen Jahres für ein Ende der Bürgerkriege in Syrien und dem Irak vorschlug, man müsse „mit allen Konfliktparteien, auch dem IS (Anm. d. Red: Islamischer Staat)“ verhandeln (aktuell berichtete). Kaum überraschend ist, dass die Friedensbewegten in ihrem Aufruf zu den diesjährigen Demonstrationen in Kalkar und Essen schreiben: „Gemeinsam mit den USA und anderen NATO-Staaten ist Deutschland wesentliche Kraft in Kriegen wie in Syrien, Mali, Irak und immer noch Afghanistan. Eine Folge davon ist der weltweite Terror, auch in Deutschland.“ Kein Wort findet man dazu, dass es eine Notwendigkeit gab, militärisch einzugreifen. So etwa im Fall des Kurd*innen verwalteten Gebiets Kobanê im Oktober 2014, das beinahe vom IS eingenommen worden wäre. Vergeblich sucht man auch nach Schlagworten wie Islamismus und Antisemitismus. Ob man Frieden mit Terrorist*innen herstellen soll, kann keine legitime Frage sein, vor allem nicht für eine Initiative die sich selbst zum Ziel setzt, für Frieden zu demonstrieren. [dpe]

Die Stadt, die ihnen zusteht

Eigentlich gibt es in der Strauss-Siedlung im Duisburger Stadtteil Neudorf keinen Wohnraummangel. Die meisten Häuser hier stehen leer. Das städtische Immobilienunternehmen Gebag vermietet den Wohnraum jedoch nicht mehr, weil eine Modernisierung bevorsteht. Neun Menschen besetzten deshalb am Samstag, 16. September, ein Haus in der Siedlung. **akduell-Redakteur Dennis Pesch** hat sich mit **Marlon Klezko*** und **Kathrin Fröbel***, zwei der Besetzer*innen, zum Interview getroffen.

akduell: Die letzte Hausbesetzung in Duisburg ist einige Jahre her. Was hat euch dazu bewegt, ein Haus in der Strauss-Siedlung zu besetzen?

Marlon: Es gibt dort seit Jahrzehnten Leerstand und einen Prozess der Mieter*innenverdrängung. Weite Teile der Siedlung sollten ursprünglich abgerissen werden, was aber verhindert werden konnte – unter anderem wegen des Denkmalschutzes.

Kathrin: Das Haus, was wir besetzt haben, sollte zwar nicht abgerissen werden, aber die links und rechts davon.

akduell: Das Haus sollte nicht abgerissen werden? Obwohl Polizei und Gebag behaupten, es sei baufällig und einsturzgefährdet?

Kathrin: Für Baufällig erklärt wurde das Haus erst als wir es besetzt haben. Die Gebag und auch der WDR waren am Samstag erneut drin, obwohl es so stark einsturzgefährdet sein soll. Ein ähnliches Argument wurde schon 2011 in Duisburg-Laar benutzt, als dort eine ehemalige Hauptschule besetzt wurde. Damals hieß es aufgrund des Brandschutzes sei eine Nutzung der Schule als Kulturzentrum nicht möglich. Drei Jahre zuvor wurde dort noch ganz normal unterrichtet. Das scheint also eine Strategie zu sein.

Marlon: Die Polizei muss entweder Gefahr im Verzug feststellen oder eine akute Bedrohung der Besetzer*innen und die wäre gegeben, wenn es einsturzgefährdet ist. Also wurde das offiziell so deklariert.

akduell: Viele Aktivist*innen besetzen eher private Gelände. Warum habt ihr ein Gebäude der Gebag besetzt, wenn die Anzeige direkt raus geht und damit auch die Handhabe der Polizei da ist?

Kathrin: Es ging uns um die Siedlung. Da muss man schon in Kauf nehmen, dass das Gebäude der Gebag gehört.

Marlon: Nicht nur in Kauf nehmen: Die Gebag ist die Instanz, die aktiv diese Mieter*innenverdrängung betreibt, also die Sanierung initiieren wird. Die Mieten werden steigen und finanziell schwache Mieter*innen werden beiseite geschoben. Deshalb ist die Institution Gebag an sich schon ein politischer Gegner.



Nur wenige Stunden war das Haus besetzt. Die Polizei räumte es mit einer Hundertschaft. (Foto: Andreas Larson)

akduell: Duisburg hat nicht so ein großes Problem mit mangelndem Wohnraum, wenn man an umliegende Großstädte wie Düsseldorf denkt. Warum habt ihr das Haus dann besetzt?

Kathrin: Es gibt ja trotzdem ein Problem mit der Verdrängung und auch eine Wohnungsnot, was bezahlbaren Wohnraum betrifft.

Marlon: Es geht gar nicht so sehr um den Status Quo der Strauss-Siedlung, sondern um das, was da entstehen soll. Es geht um den generellen Prozess von Verdrängung durch profitorientiertes Agieren von Vermieter*innen. Die Besetzung muss auch, neben dem konkreten Bezug zur Strauss-Siedlung, als exemplarischer Akt gegen dieses Phänomen verstanden werden.

akduell: Was hat euch die Besetzung gebracht? Wie waren die Reaktionen darauf?

Kathrin: Na, in erster Linie Aufmerksamkeit. Wir wollten sie sowohl auf die Stadtpolitik im Allgemeinen, als auch auf die Siedlung im Speziellen lenken. Ich denke, damit waren wir relativ erfolgreich, auch wenn die Stimmen zur Besetzung natürlich gespalten waren. Als wir aus dem Haus geführt wurden, haben wir Applaus bekommen und wir sind auch im Gespräch mit den Mieter*innen. Wir hoffen in Zukunft eine Initiative aufbauen zu können, in der wir mit den Nachbar*innen im Dialog bleiben, um die Siedlung für sie zu retten.

Marlon: Außerdem spricht die Gebag davon, die Mietpreise im Quadratmeterpreis unwesentlich anzuheben. Die Besetzung und damit die Aufmerksamkeit gibt der Gebag hoffentlich etwas weniger Spielraum, die Mieten anzuheben.

akduell: „Unwesentlich erhöhen“ heißt?

Kathrin: Also in der WDR Lokalzeit Duisburg sagte der Geschäftsführer, dass die Mieten von 4,60 Euro pro Quadratmeter auf deutlich unter zehn Euro erhöht werden. Er hat uns andere Zahlen genannt und das war durchaus in höheren Segmenten, auch den Anwohner*innen gegenüber hat man andere Zahlen genannt. Eine Freifläche soll zudem ganz neu bebaut werden und einer Mieterin wurde dort

jetzt eine Wohnung versprochen, die ungefähr gleich sein soll zu ihrer bisherigen. Bei 5,25 Euro soll der Preis liegen, das wäre jedenfalls angenehmer als sieben oder knapp zehn Euro pro Quadratmeter.

akduell: Wie seht ihr die vergangene Oberbürgermeister*innen-Wahl in Duisburg? Erhofft ihr euch von der Politik, dass eure Forderungen bald umgesetzt werden?

Kathrin: Definitiv erhoffen wir uns das, deshalb haben wir das Wochenende vor der Wahl ja ausgesucht, um ein Statement zu setzen. Wir haben auch auf ein Statement der Politik gehofft, und die Alte Feuerwache in Duisburg-Hochfeld war natürlich auch ein Grund für den Protest, da wir neben bezahlbarem Wohnraum nach wie vor auch Freiräume für Duisburg wollen.

Marlon: Es hat sich eben auch gezeigt, dass das Konzept mit der Stadt zu verhandeln überhaupt nicht von Erfolg gekrönt und auch nicht von gutem Willen seitens der Stadt gesegnet ist, weshalb wir uns für diese Protestform entschieden haben.

akduell: Warum braucht Duisburg denn überhaupt einen Freiraum?

Kathrin: Wir finden es wichtig, einen Raum zu haben – abseits von kapitalistischen Interessen – an dem man verweilen, sich ausleben und kreativ werden kann. Unabhängig von der ökonomischen Herkunft des Menschen.

Marlon: Duisburg ist geprägt von einer relativ einkommensschwachen Bevölkerung. Da geht es auch um Schnittstellen zwischen Kultur und Soziokultur. Kultur ist in Duisburg zwar punktuell vorhanden, aber mit Konsumzwang verbunden. Ein soziokulturelles Zentrum würde Möglichkeiten schaffen, ohne Konsumzwang, ohne Verortungen in Schichten, Klassen, Communities, übergreifender miteinander zu interagieren. Es gibt das Problem, dass wir uns mit vielen Communities nicht vernetzen können, weil es einen physischen Ort braucht, um sich kennen zu lernen, den es aber nicht gibt.

* Namen der Redaktion bekannt.

So lebendig wie Beton: Duisburg und Essen im Duell

Die Universität Duisburg-Essen hat in beiden Städten Campuse. Unser Redaktionsschwein Ferdi hat sich mit den Redakteuren Daniel Veutgen, der Essen noch nie länger als drei Wochen verlassen hat und in Duisburg studiert, und Philipp Frohn, der Duisburg noch nie länger als drei Wochen verlassen hat und in Essen studiert, auf neutralem Boden getroffen und nachgefragt, welche Uni-Stadt denn nun die bessere ist.

Ferdi: Zwei Campuse an der Uni Duisburg-Essen. Wo lässt es sich besser studieren und wer hat das leckerste Mittagessen?

Daniel: Bei den Mensen geht der Punkt doch wohl klar nach Essen! Die Versorgung in Duisburg ist katastrophal, nachdem die Mensa im Bibliotheksbereich zugemacht hat. Wer dort studiert, dem bleibt oft der gustatorische Exitus mit frittierten Köstlichkeiten aus dem deutlich teureren U-Café. Und der Gang Richtung Hauptmensa ist auch keine echte Alternative: Der dunkel gekachelte Eingangsbereich im Charme der schlechten 80er-Jahre verdirbt einem schon beim Eintritt den Appetit. Die Essener Mensa ist gemütlicher und moderner, hat eine Pizza- und Pasta-Station. Und der Campus in Essen verdient seinen Namen wenigstens auch. Im Sommer sitzen Studierende auf der Wiese, treffen sich auf ein Bierchen nach der Vorlesung. Der zersplitterte und lang gezogene Campus in Duisburg versprüht hingegen so viel studentisches Flair wie auch der Rest der Stadt: Keine

Philipp: Ich studiere seit vier Jahren an der Universität Duisburg-Essen und war nicht einmal in der Mensa am Duisburger Campus. Aber allein die Keksdosen am Duisburger Campus nahe des Waldgebietes laden doch deutlich mehr zum Verweilen ein als die marode und lieblos hochgezimmerten Essener Büffelburgen. Eine Zuflucht ins universitäre Umland ist dort auch nicht möglich. Abgesehen von einem neumodisch zusammenbetonierten Wohnprojekt städtischer Dekadenz im fälschlicherweise als Grüne Mitte bezeichneten Viertel und einem riesigen Konsumtempel sucht man vergebens nach Verweilalternativen.

Ferdi: Es heißt, Duisburg sei eine verdammt hässliche, graue Stadt und über Essen machen sich nur alle lustig, weil der Titel als Grüne Hauptstadt Europas wohl nicht ernst zu nehmen sei. Was ist da los?

Philipp: Abgesehen von einem omnipräsenten Grau hat Essen nichts zu bieten. Der Essener Süden versteht sich als bourgeoise Zufluchtsstätte gutbetuchter Individuen wie Daniel, die sich von der gemeinen und studentischen Bevölkerung distanzieren. Auch der aus un-



Dass man lieber den Duisburger Landschaftspark als Essen besucht, liegt ja auf der Hand. (Foto: fro)

erklärlichen Gründen als einzigartiges Naherholungsgebiet umworbene Baldeneysee enttäuscht spätestens, sobald man erfährt, dass es sich dabei lediglich um eine Form kommunaler Sehnsuchtsbewältigung handelt. Denn egal, wie sehr es sich die Essener*innen wünschen: der Baldeneysee ist kein See, sondern lediglich der fette Bauch der Ruhr. Anders in Duisburg, wo es neben der Ruhr auch den Rhein mit seinem Schiffsverkehr zu bestaunen gibt. Allein in Wedau finden sich mit der Sechs-Seen-Platte – keine gefakten wie in Essen – zahlreiche Schwimmmöglichkeiten. Daneben gibt es noch sechs weitere Seen im Stadtgebiet verteilt und ein 600 Hektar großes Waldgebiet. Grau sieht anders aus. Und auch ehemalige Anlagen der Schwerindustrie prägen nun durch eine freizeithliche Nutzung das Stadtbild. Der Landschaftspark Duisburg-Nord ist eines der Highlights und zieht massenhaft Besucher*innen an. Anders als in Essen, wo man für den Besuch des Grugaparks ernsthaft Eintritt verlangt, ist der Besuch hier kostenlos.

Daniel: Wow, sechs Seen? Also immerhin sechs Möglichkeiten sich zu ertränken, um der Einöde Duisburgs zu entfliehen. Was nützen sechs Seen, wenn der Rest der Stadt hässlich ist. Das einzige, was die Stadt wirklich hätte aufwerten können, wäre der Bau des Duisburger Outlet-Centers (DOC) gewesen. Und aus dem Rest Duisburgs hätte man am besten einen riesigen Parkplatz gemacht. Aber die Duisburger*innen haben sich ja in ihrem Wunsch nach Stillstand und Bedeutungslosigkeit gegen das DOC entschieden. Was außerdem für Duisburg als schlimmere Stadt spricht: Der Duisburger Zoo, wo man im 3-Wochen-Rhythmus Delfinbabys beim Sterben zusehen kann. Wenn das kein Sinnbild für die fatalistische Morbidität dieser Stadt ist, weiß ich es auch nicht. Da wirkt Essen wie ein buntes Regenbogenland, in dem Milch und

Honig fließen. Zeche Zollverein ist weltberühmt, Gruga und Baldeneysee eignen sich hervorragend zum Entspannen. Und in den fetten Bauch der Ruhr fließt auch frisches Wasser, während die Duisburger*innen sich in ihren Seen seit Jahren im eigenen Sud suhlen.

Ferdi: Offensichtlich gibt es in beiden Städten Vor- und Nachteile. Gibt es denn ausreichend Möglichkeiten, sich die negativen Aspekte des Wohnorts schön zu trinken?

Daniel: Klar, mit der Kneipendichte von Düsseldorf oder Köln kann Essen nicht mithalten. Duisburg schlägt es aber locker. Letztens erzählte mir jemand, er ginge auf eine Kneipentour in Duisburg. Ich kann mir kaum vorstellen, dass so eine Tour länger als zwei Stunden geht. Oder kennt jemand noch eine andere ernstzunehmende Kneipe als den Fährmann und den Finkenkrug? Da reichen selbst 200 Biersorten nicht, um sich diesen Hauch von Nachtleben schön zu saufen. In Essen sieht die Sache da doch schon ganz anders aus. In Rüttenscheid drängt sich Kneipe an Kneipe, die Nordstadt ist ein Szeneviertel, dazu die diversen Clubs wie das Studio, 19 Down oder der Goethebunker. Auch beim Bier mundet das Essener Stauder Pils doch deutlich besser als die Plörre aus der Duisburger König Pilsener Brauerei.

Philipp: Wer den Finkenkrug hat, braucht doch keine andere Alkoholquelle mehr. Nicht zu vergessen das Dellviertel mit zahlreichen kleinen Spelunken und der Innenhafen, dessen fancy Flaniermeile das gentrifizierte Rüttenscheid alt aussehen lässt. Ganz davon abgesehen benötigt man in Duisburg anders als in Essen keine sinnesbetäubenden Mittel, um dem kläglichen Dasein lethargischer Realität zu entfliehen. Auch hat Duisburg den entscheidenden Vorteil, dass man online schnell Restaurants finden kann. Wer schon mal nach „Restaurant Essen“ gegoogelt hat, wird das Problem kennen.

Ferdi: Wenn man vom Lande kommt, hat man große Erwartungen an die großstädtische Infrastruktur. Komme ich gut von A nach B?

Daniel: Mit acht Straßen-, drei U-Bahnen und diversen Bussen sind die Anbindungen im Essener Nahverkehr besser als die in Duisburg, was ja auch nicht schwer ist. Wieso sollte sich dort auf den Straßen auch etwas bewegen, wenn in der ganzen Stadt seit Jahren Stillstand herrscht? Mit der 903 zu fahren grenzt an Körperverletzung, das wird Philipp sicherlich bestätigen. Aber auch Essen hat eine Katastrophen-Bahn. Die Linie 109 ist auch immer voll und kommt wann sie will, was nicht so oft der Fall ist.

Philipp: Naja, das Duisburger ÖPNV-Angebot ist echt nicht so der Knaller. Mit seinen drei Straßenbahnlinien und einer U-Bahn Linie ist die Stadt nicht reich bestückt. Zudem fühlt man sich gerade in der 903 wie eine Sardine in der Büchse. Wer zwischenmenschliche Nähe sucht, ist dort aber gut aufgehoben. Da muss ich Daniel recht geben. Zwar hat Duisburg einen recht gut ausgebauten Busverkehr, doch sollte man diese Art der Fortbewegung generell meiden. Sie erinnert zu sehr an ländliches Vor-sich-hin-siechen. Das Gute am nahezu prähistorischen Nahverkehr in Duisburg: Für die zahlreichen Verspätungen kann man sich bei der DVG eine pauschale Entschädigung auszahlen lassen. Und so oft, wie hier irgendeine Bahn scheinbar vom Erdboden verschwindet oder der Bahnfahrer für eine Pipipause mitten auf der Hauptstraße eine fünfminütige Fahrtunterbrechung einlegt (echt schon erlebt), lohnt sich eine exakte Buchführung darüber mehr als Lotto spielen. In Duisburg muss man sich – anders als in Essen – aber gar nicht unbedingt den Fängen des Nahverkehrs unterwerfen. Statt eingepfercht und der mobilen Selbstständigkeit vollkommen beraubt durch die Stadt zu tingeln, bietet es sich in Duisburg perfekt an, sämtliche Strecken umweltschonend und fitnessbedacht mit dem Rad zurückzulegen. Auch gibt es überall Abstellmöglichkeiten, sogar am Hauptbahnhof. Eine Idee, die ironischerweise der Stadt mit dem Titel „Grüne Hauptstadt Europas“ noch nicht kam. Dort ist es aber ohnehin egal, denn abgesehen von fehlenden Fahrradstreifen müsste man sich durchs hügelige Stadtgebiet quälen. Eine Radfahrt durch Essen wirkt wie die Teilnahme an der Tour de France durch einen Streckenteil, den man im Idealfall aus Selbstschutzgründen mit geschlossenen Augen passieren sollte.

Ferdi: Welche Stadt ist denn vom politischen Klima erträglicher?

Philipp: Das ist doch wie die Wahl zwischen Pest und Cholera, oder? In Essen regiert



Ferdi fühlt sich in Essen sawohl. (Foto: dav)

mit Thomas Kufen ein CDU-Mann, der die Obergrenze für Geflüchtete für eine ganz sinnvolle Idee hält und Duisburgs Oberbürgermeister Sören Link hält die Äußerung für eine gute Idee, dass er gerne Osteuropäer*innen gegen Syrer*innen eintauschen würde. Zum Glück für ihn, dass er sich auf eine für Antiziganismus und Rassismus offene Wähler*innenschaft berufen kann. Im Sachsen Duisburgs, dem nördlichen Stadtteil Neumüll (Neumühl), schaffte es die AfD auf 21,1 Prozent bei der Bundestagswahl. Ach, und montags treffen sich (immerhin nicht mehr jede verdammte Woche) die Elendsgestalten von Pegida zur kollektiven Artikulation ihres Rassismus. Auch die lokale Linkspartei demonstrierte schon öfter, dass sie unwählbar ist. In einem Flugblatt, in dem Hakenkreuz und Davidstern miteinander verschmolzen waren, zeigt sich der sekundäre Antisemitismus der Partei. Aber von Antisemitismus kann man in Essen ja auch ein Lied singen.

Daniel: Tatsächlich liegt auch in Essen einiges im Argen. Man erinnere sich nur an die antisemitischen Ausschreitungen bei der Demonstration der Linksjugend Solid Ruhr in Essen 2014. Und auch hier hat die AfD bei der Bundestagswahl in einigen Stadtteilen richtig abgeräumt. In Vogelheim und Karnap hat sie es auf 22,3 beziehungsweise 21,1 Prozent gebracht. Dazu grinste noch das bundesweit bekannte Gesicht der AfD, der ehemalige SPD-Politiker Guido Reil, von diversen Plakaten. Er durfte auch durch Talkshows tingeln, um seine gefühlten Wahrheiten zu verbreiten. Ich denke, wir können uns in diesem Punkt darauf einigen, beide verloren zu haben. Vergangenes Jahr hatte mit dem Alibi noch ein linker Freiraum mit viel politischem Potential direkt neben der Uni seine Türen geöffnet, der hier noch den Sieg für Essen hätte holen können. Leider war es das mit dem Alibi auch schon nach etwas mehr als einem halben Jahr.

Bilden!

Frauen in der Neonaziszene



Die neonazistische Szene ist mitnichten nur ein Sammelbecken von Männern. Frauen nehmen dort schon immer eine wichtige Rolle ein, kandidieren für wichtige Ämter, organisieren Demonstrationen und kümmern sich um die Erziehung des rechten Nachwuchts. Die Journalistin Andrea Röpke gibt einen Überblick über die unbeachtete Rolle von Frauen in der Neonazi-Szene.

↗ **Donnerstag, 12. Oktober, 19 bis 22 Uhr, Nordpol, Münsterstraße 99, Dortmund, Eintritt frei**

Ballern!

Semestereinstiegsparty

Wieder hatten 6.000 Studierende die Ehre, sich an der Universität Duisburg-Essen einschreiben zu dürfen. Die neue ruhrpöttische Lebensart darf auf der nun sechsten MINT-Party unter feuchtfröhlicher Ekstase und bei bester intellektuell-alkoholisierter Stimmung zelebriert werden. Der innere Tanzbär ist hiermit aufgefordert nach außen zu kehren und sich der Öffentlichkeit zu präsentieren.

↗ **Freitag, 13. Oktober, ab 22 Uhr, Delta Musik Park, Frohnhauser Straße 75, Essen, Vorverkauf 4 Euro, Abendkasse 6 Euro**

Bilden!

Türkei: Schrittweise in die Autokratie

Politikwissenschaftler und Historiker Ismail Küpeli referiert am Freitag über die Entwicklung der Türkei hin zu einer Autokratie. Seitdem Erdoğan und seine AKP 2002 die Regierung übernommen haben, würden Demokratie und Rechtsstaatlichkeit Schritt für Schritt abgebaut. Die Einführung eines Präsidialsystems würde die Abschaffung der Demokratie nach sich ziehen.

↗ **Freitag, 13. Oktober, ab 19 Uhr, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Siegstraße 15, Duisburg, Eintritt frei**

Besser ein Spatz in der Hand, als eine Taube unterm Dach?

Kurzgefasst

Für nen Euro ins Theater

Pünktlich zum Semesterstart hat der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) der Universität Duisburg-Essen (UDE) das Kulturticket in Kooperation mit Theater und Philharmonie Essen (TuP) auf den Weg gebracht. Seit Montag, 9. Oktober, können alle Studierenden der UDE nach erfolgreich gestelltem Antrag für jeweils einen Euro nahezu alle Veranstaltungen im Aalto-Theater, Grillo-Theater und in der Philharmonie besuchen. „Uns liegt das Projekt sehr am Herzen, da wir mit der Kooperation allen Studierenden unabhängig von ihrer finanziellen Lage, die Möglichkeit bieten können, an dem kulturellen Leben in Essen teilzunehmen“, sagt die AStA-Vorsitzende Carlotta Kühnemann (Linke Liste). Auch Berger Bergmann, Geschäftsführer der TuP, begrüßt die Zusammenarbeit: „Wir wünschen uns, dass man als junger Mensch einfach mal den Weg ins Theater oder ins Konzert findet – spontan und ohne finanziellen Aufwand.“ Auf Facebook „Wow das ist aber cool!“ oder „Klingt gut!“ – mit solchen und ähnlichen Aussagen kommentierten auch viele Studierende auf Facebook die Mitteilung des AStA zum Kulturticket.

Die sogenannte Theaterfltrate, wie es sie beispielsweise an der Ruhr-Universität Bochum seit einigen Jahren gibt, stand schon längere Zeit auf der Agenda des AStAs. Durch die personellen Wechsel innerhalb der Studierendenvertretung, einer permanenten Unterbesetzung sowie internen Disparitäten, fiel das Projekt jedoch mehr als einmal unter den Tisch. Um das Kulturticket zu erhalten, müssen UDE-Studierende lediglich einmalig einen Antrag ausfüllen, der auf der Seite der TuP heruntergeladen werden kann, und diesen zusammen mit einer aktuellen Immatrikulationsbescheinigung bei der TUP einreichen. Ab sieben Tagen vor einer Veranstaltung können Studierende Eintrittskarten – jeweils eine pro Person – kaufen oder reservieren. Je nach Verfügbarkeit können Karten auch noch an der Abendkasse erworben werden. Dabei besteht jedoch kein Anspruch auf bestimmte Sitzplätze. Ausgeschlossen von der Fltrate sind Gastspiele, Fremdveranstaltungen, Sonderveranstaltungen sowie einige Konzerte der Philharmonie. Ein Wermutstropfen bleibt trotz aller Euphorie: Für die Theater in Duisburg gilt die Kooperation bisher nicht. Einen entsprechenden Kommentar eines Facebook-Users – „Jetzt fehlt nur noch Duisburg“ – kommentierte der AStA zumindest mit einem hoffnungsvollen: „Das finden wir auch!“ [rat]



Ruh-ruh! Freudig am Plustern, manchmal flattrig unterwegs – seit einiger Zeit auch in der UDE. (Symbolbild: lenz)

Fleißigen Bibliotheksnutzer*innen dürfte es bereits längst aufgefallen sein: Seit mehr als zwei Monaten leben Tauben im Vorraum der Bibliothek für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften am Essener Campus. Wie kamen sie dorthin, was macht den Ort für sie so lebenswert und schauen sie einer rosigen akademischen Karriere oder doch einer düsteren Zukunft dank Zwangsexmatrikulation entgegen? Es folgt ein Bericht über den universitären Alltag aus den Augen eines der dort ansässigen gefederten Tiere.

Ein Stück Maiswaffel. Damit begann mein neuer Lebensabschnitt. Die seitdem vergangene Zeit kann ich an meinen zwei Krallen nicht mehr abzählen. Eine junge Studentin knabberte gedankenverloren an Maiswaffeln, sie war auf dem Weg zur Bibliothek. Ich folgte ihren Krümeln, dank einer angehobenen Bodenplatte schloss die Eingangstür hinter ihr nicht ganz. Ein besonders großer Brocken landete im Foyer, ich eilte hinterher. Ein völlig neuer, vollkommen unerschlossener Raum öffnete sich mir.

Dank der Lernwilligen – wie ich später durch Gespräche der Studierenden erfuhr war gerade Prüfungszeit – muss ich mir nun keine Gedanken mehr über meine Nahrungsbeschaffung machen. Nüsse, Schokolade, Brötchen, Bananen, Fleischwurst. Ständig lassen die jungen Dinger etwas fallen! Ruh-ruh. Und da hinten in der Ecke steht auch noch so ein großer Kasten, aus dem sich die Menschen Essen holen. Vielleicht schaffe ich es da mal hinein.

Nass werde ich hier auch nicht mehr. Einen schönen Schlafplatz habe ich mir über den Köpfen aller Menschen mitten im Kabelgewirr unter der Decke eingerichtet. Von dort oben kann ich sie auch alle gut beobachten: Alte Menschen, junge Leute, gehetzt Rennende, auf Freund*innen Wartende. Am meisten sehe ich vor kleinen blinkenden Rechtecken erstarrte Menschen. Nur ihre Daumen bewegen sich noch. Tipp, tipp, tipp. Manchmal halten sie es sich auch ans Ohr und sprechen – mit sich oder dem Rechteck? Das habe ich noch nicht so ganz verstanden. Rucke di guck, rucke di guck.

Wenn ich jemanden unsympathisch finde oder einfach einen schlechten Tag habe, lasse ich meiner Verdauung von den Deckenlampen aus freien Lauf. Das darauf folgende Gekreisch und Geflüche heitert mich immer auf. Doch wie sich jetzt zeigt, war das keine gute Idee: Anscheinend wurde sich über mich und meine Exkremte beschwert und nun werden wir vom Kammerjäger bedroht. Meine Freundin Stevie ist ihrer Taktik schon auf den Leim gegangen. Sie hat sich anfüttern lassen und wurde mit einem Netz geschnappt und herausgetragen. Ich wollte ihr eigentlich hinterher fliegen, doch meine Angst davor, auch gefangen genommen zu werden, war zu groß. Was aus ihr geworden ist? Ich weiß es nicht.

Buch auf, Buch zu. Aus der Tasche raus und wieder hinein. Und tipp, tipp, tap auf den leuchtenden Geräten. Die Luft ist stickig, kein Wind weht. Wie vermisse ich doch die sanften Brisen und harten Essener Stürme – danach steht keine Feder mehr wie zuvor! Ruh-ruh. Abenteuer, ja, das fehlt mir hier. Vielleicht schließe ich mich einer anderen Gruppe an. Es kursieren Gerüchte darüber, dass im Gebäude Rog im vierten Stock ebenfalls ein paar Tauben ansässig sind. Das Treiben hier ist auf Dauer auch zu viel, so ungemütlich.

Bevor die Uniformierten kommen, fliege ich vielleicht mal wieder aus. Ich könnte mich der schlauen Truppe bei der Krabbelburg anschließen – die haben ihre beiden Nester einfach auf den Zaun gebaut, der uns davon abhalten sollte, dass wir uns dort draufsetzen. Da haben sie die beiden Vogel-Familien aber sehr unterschätzt! Doch langsam scheinen die Menschen zu begreifen, dass wir nicht einfach irgendein Federvieh sind. Neulich habe ich Johann Massarek vom Gebäudemanagement der Uni hier vorbei gehen sehen. Mit einem Kollegen unterhielt er sich über die Krabbelburg-Tauben. „Letztendlich studieren sie an der Uni, sind also nicht ganz so dumme Tauben“, sagte Massarek zu ihm. Recht hat er. Und dann ging es natürlich wieder einmal darum, wie gefährlich wir seien. Krankheiten sollen wir verbreiten, dass ich nicht lache. Also, ich putze jeden Tag mein Gefieder. Das hält natürlich jeder Vogel unterschiedlich, aber wir werden alle über einen Kamm geschert. [lenz]

Studieren auf einer ewigen Baustelle



Baustellen weit und breit: Neben Wasserlachen auf dem Boden, hängt Kabelgestrüpp von der Decke. (Foto: caro)

Seit Jahren löst an der Universität Duisburg-Essen (UDE) eine Baustelle die nächste ab und gestaltet die Raumsuche zu einem Labyrinth. Weitere Arbeiten befinden sich bereits in Planung und doch scheint die Liste der Mängel endlos zu sein. Das belastet die Lehr- und Lernatmosphäre. Wir haben mit Studierenden, dem AStA und dem Gebäudemanagement über die marodesten Plätze der Universität gesprochen.

„LF 035 ist ein Paradebeispiel – da fällt einem wortwörtlich die Decke auf den Kopf.“; „Lernatmosphäre sieht anders aus.“; „Damentoilette LE 2. Etage. Absolute Katastrophe!.“; „Treppenhaus zwischen R11 und R12 ab der dritten Etage. Sieht aus, als würde das Gebäude zu einer Seite absacken und es regnet auf allen Etagen rein (durch die Decke, wie auch immer das geht).“ Das sind nur ein paar der maroden Orte und Auffälligkeiten an der UDE, die Studierende bei Facebook auf Nachfrage der aktuell nennen. Neben baulichen Mängeln, wird auch die Ausstattung kritisiert. Durchhängende Stühle in Hörsälen bleiben entweder leer oder erfordern Ausdauer und gute Beinmuskulatur. Der Mangel an Fenstern führt im Sommer zu stickiger Luft, im Winter verpasst man im schlimmsten Fall das Tageslicht. Die Konzentration und Wohlfühlatmosphäre leiden darunter erheblich.

Neben den maroden Stellen in den Universitätsgebäuden, kritisiert die Fachschaft ib zudem „den katastrophalen Zustand des Parkhauses“. Nadine Richardt erklärt: „Es ist unzumutbar, zwischen Blut an den Wänden und Fäkalien auf dem Boden zu seinem Auto gehen zu müssen, nur weil die Universität nicht in der Lage ist, dieses Parkhaus ordnungsgemäß zu bewachen und regelmäßig zu reinigen.“

Dass trotz der zahlreichen Mängel parallel neue Gebäude errichtet werden, sorgt für Unverständnis. Das Gebäudemanagement versichert allerdings: „Neubauten werden den Sanierungen nicht vorgezogen.“ Erstere „werden nur genehmigt,

wenn ein zwingender Bedarf nachgewiesen wird“. Auch die AStA-Vorsitzenden Marcus Lamprecht und Carlotta Kühnemann haben hierfür aufgrund der Raumnot und der Studierendenzahl Verständnis. Das könne jedoch keine „Entschuldigung dafür [sein], dass marode Gebäude nicht saniert werden, weil das Geld fehlt“. Die Bringschuld sehen sie hier beim Eigentümer – dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB) – statt bei der Universität, die nur Mieter der Räumlichkeiten ist.

Asbest und andere Mängel

Das Gebäudemanagement erklärt außerdem, „die bekannten Mängel [werden] besprochen, gelistet, priorisiert und vom BLB abgearbeitet“. Weiter heißt es: „Große zusammenhängende Maßnahmen werden über das Hochschulkonsolidierungsprogramm (HKoP) bis voraussichtlich 2023 umgesetzt.“ Für die Priorisierung würden „Bauzustand und eventuelle bauliche Zusammenhänge“ eine Rolle spielen. Genaue Angaben zur Art der Mängel und zum Umgang mit kleineren Maßnahmen wurden allerdings nicht getätigt. Anträge für die nächsten Arbeiten befänden sich in beziehungsweise kurz vor der Genehmigungsphase. Betroffen sind unter anderem die Gebäude V15 R/S und R09 S in Essen sowie der M-Bereich und das LE-Gebäude in Duisburg.

Damit überhaupt Räume genutzt werden dürfen, müssten laut Gebäudemanagement das Baurecht sowie die Regelungen des Arbeitsschutzes eingehalten werden. Die von den Studierenden auf Facebook angesprochenen und bereits vor Jahren zur Nutzung freigegebenen Orte scheinen diese Standards trotz allem zu erfüllen. Anders verhielt es sich in der Vergangenheit: Aufgrund von Asbestbelastungen und entsprechenden Beseitigungsarbeiten waren ganze Gebäudetrakte gesperrt. Ob diese Arbeiten nun abgeschlossen sind, möchte das Gebäudemanagement nicht bejahen und flüchtet sich in vage Formulierungen: „Die Erfahrungen zeigen, dass dazu abschließend nichts gesagt werden kann, allein schon angesichts der sich ständig verbessernden Untersuchungsmethoden.“ Nichts-

destotrotz sei „vor Ort ein höchstmöglichstes Maß an Sicherheit gegeben“. Der Eindruck, dass das Problem weiter vorhanden ist, scheint sich durch diese Antwort zu bestätigen.

Von Raumnot und Umzügen

Wegen der Bauarbeiten, aber auch aufgrund der hohen Studierendenzahl, hatte die UDE in der Vergangenheit immer wieder mit Raumnot zu kämpfen. Die Highlights: Vorlesungen und Seminare im Kinosaal und Containern. Aber auch Büros wie etwa die des Instituts für Optionale Studien wurden zwischenzeitlich in anliegende Gebäude wie die Weststadttürme ausgelagert.

So vor kurzem auch der Gemeinschaftsraum der Fachschaft ib für Geschichte, Philosophie und Theologie, der vor allem für eine fachgerechte Beratung dienen soll. Fachschaftlerin Richardt beklagt: „Mit der Auflösung unserer Räumlichkeiten (Anm. d. Red.: R11, Campus Essen) ging nicht nur ein wichtiger Arbeitsraum für Fachschaftsrat und Studierende verloren, auch jegliche studentische Kultur ist mit diesem Tag erschwert und an den ‚Campusrand‘ gedrängt worden.“ Man fühle sich in der Arbeit behindert. Der Hauptcampus, wo die Mehrzahl der Veranstaltungen stattfindet, liegt etwa 800 Meter entfernt. Einziger Lichtblick: Die institutsbetriebene „Theo-Werkstatt“ der Katholischen und Evangelischen Theologie, die von der Fachschaft gebucht werden könne und „eine ruhige Atmosphäre zwischen Fachliteratur und Kaffeemaschine“ ermögliche.

Kritik an den eigenen Räumlichkeiten äußert auch der AStA. So befinde sich der AStA-Keller in Duisburg in einem „ramponierten Zustand“. Zudem würde dort immer wieder Sperrmüll abgestellt werden. „Reaktionen – geschweige denn tatsächliche Baumaßnahmen – erwarten wir schon kaum noch“, erklären die Vorsitzenden Lamprecht und Kühnemann. Sie kritisieren, dass ihnen „auch bei Projekten, die die Aufenthaltsqualität der Uni massiv erhöhen würden, wie Nextbike-Stationen auf dem Campus oder Trinkwasserspendern [...] massiv Steine in den Weg gelegt“ werden.

Pendeln oder Bleibe-Uni?

Für eine grundsätzliche Besserung wünschen sich die beiden AStA-Vorsitzenden den flächendeckenden Ausbau des WLANs und Möglichkeiten, die Räumlichkeiten der Universität neben Lehrveranstaltungen auch von Lerngruppen und für ehrenamtliches Engagement nutzen zu können. Hierfür benötigt es bisher Raumbuchungen. Spontane Lerntreffen sind somit nur in der überfüllten Bibliothek möglich.

Damit aus der Pendel- eine Bleibe-Universität werden kann, sieht der AStA auch die Universität in der Pflicht: „Eine echte Bleibe-Universität, wie wir sie uns wünschen, hat nicht nur eine bauliche, sondern auch eine kulturelle, ökologische und soziale Dimension“. Bisher engagieren sich vor allem Studierende im Projekt „Campusgarten“ und verschönern mit Blumen und Radieschen die Campuse. [caro]

Deutschland, dein Schredder

Wer sich die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland zu Gemüte führt, weiß auch: Akten schreddern gehört hier dazu wie das Zähneputzen vor dem Schlafengehen. Zwar nicht geschreddert aber gelöscht, wurden kürzlich Daten bezüglich des Skandals um vom Bundeskriminalamt (BKA) und der Bundesregierung entzogene Presseakkreditierungen beim G20-Gipfel im Juli. Zeit auf drei „bedauerliche Einzelfälle“ im Schredderverhalten der Bundesrepublik zurück zu schauen.

1. Schreddern mit Vorsatz

Lothar Lingen (Deckname) war seit 1991 für das Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) unter anderem als Referatsleiter für die Anwerbung von V-Personen tätig. Im November 2011 enttarnte sich die rechtsterroristische Gruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) selbst, später stellte sich Beate Zschäpe der Polizei. Mit Hochdruck lies Lingen diverse Akten auf Inhalte zum Kerntrio durchgehen und wies seine Mitarbeiter*innen am 12. November 2011 an, brisante Akten zu vernichten. Heute weiß man mit welcher Begründung Lingen das anordnete: „Die bloße Bezifferung der seinerzeit in Thüringen vom BfV geführten Quellen mit acht, neun oder zehn Fällen hätte zu der – ja nun heute noch intensiv gestellten – Frage geführt, aus welchem Grunde die Verfassungsschutzbehörden über die terroristischen Aktivitäten der drei eigentlich nicht informiert gewesen sind. [...] Und da habe ich mir gedacht, wenn die Anzahl unserer Quellen in Thüringen nicht bekannt wird, dann die Frage, warum das BfV von nichts gewusst hat, vielleicht gar nicht auftaucht.“ Gut gemeint hat es Lingen – nur nicht für die Angehörigen der ermordeten Opfer und Angehörigen, die ihn später dafür anzeigten.

2. Schreddern als Versehen

Am 6. November 2012, zwei Tage nachdem sich die Selbstenttarnung des NSU jährte, meldete *Spiegel Online*, dass der Berliner Verfassungsschutz Akten geschreddert hat, die möglicher-

weise für den NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestags von Interesse gewesen wären. Am 29. Juni wurden demnach 25 Aktenordner, die unter anderem Informationen über den Neonazi Horst Mahler, die Reichsbürgerbewegung, die Rechtsrockband *Landser*, die Heimattreue Deutsche Jugend und die Initiative für Volksaufklärung enthielten, geschreddert. Das Landesarchiv Berlin hatte zuvor klar und deutlich vermittelt, dass die Akten an sie übergeben werden sollten.

3. Schreddern als Versehen II

Und weil im NSU-Komplex noch nicht genug geschreddert wurde, hat sich auch gleich die für die Anklage zuständige Bundesanwaltschaft mit ans Werk gemacht. Wo bereits so viel gehäckselt wurde, verhängte das Innenministerium im Juli 2012 sogar ein Verbot Akten über Rechtsextremismus zu vernichten. Die Bundesanwaltschaft orderte



Wenn es um Neonazis geht, schreddert Deutschland gerne Akten. „Kein Schlussstrich“ fordern daher Betroffene des NSU. (Symbolbild: dpe)

im November 2014 – also drei Jahre nach Selbstenttarnung des NSU – an, Unterlagen zum Neonazi Jan Werner zu vernichten. Der war Ende der 90er Jahre Chef des militanten Neonazi-Netzwerks Blood and Honour in Sachsen und soll versucht haben, für das untergetauchte NSU-Kerntrio eine Waffe zu organisieren. Obwohl die Bundesanwaltschaft gegen Werner ermittelte, sollen zwei Staatsanwälte 2014 eine Anweisung gegeben haben, alle Unterlagen von Werner aus einem älteren Verfahren zu schreddern, was auch ein vierseitiges Notizbuch mit damaligen Kontakten und Telefonnummern betraf. Die Bundesanwaltschaft bezeichnete die Aktion als Versehen. Man habe damals nicht gewusst, dass Werner zum Umfeld des NSU gehörte. [dpe]

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Marcus Lamprecht u.a.

Projektkoordination: Redaktionsschwein Ferdi

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Maren Wenzel (mac), Philipp Frohn (fro), Daniel Veutgen (dav), Sarah Dannehl (caro), Dennis Pesch (dpe), Mirjam Ratmann (rat), Lorenza Kaib (lenz)

V.i.S.d.P.: Dennis Pesch (dpe)

Auflage/Druck: 3.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@aktuell.de

Web: www.aktuell.de

HIRNAKROBATIK

	4	1	7				
	6				9	3	
3			9	5		4	
	2			4	3		
		4	3	8	5		
		8	5			1	
	9			1	5		7
4		3					2
				7	8	6	

WOHNHEIMGESCHICHTEN

